

falsafa.

Horizonte islamischer Religionsphilosophie

| 7



Ahmad Milad Karimi [Hrsg.]

Ästhetik des Bösen

Religiöse und
filmisch-serielle Zugänge

VERLAG KARL ALBER



falsafa.

Horizonte islamischer Religionsphilosophie

Herausgegeben von
Ahmad Milad Karimi

Band 7

Ahmad Milad Karimi [Hrsg.]

Ästhetik des Bösen

Religiöse und
filmisch-serielle Zugänge

VERLAG KARL ALBER



Kalligrafie auf dem Cover: Iyad Shraim, auf Arabisch: »Zwei Seelen wohnen, ach! In meiner Brust, / die eine will sich von der anderen trennen.« (Goethe, Faust I, V. 1112f.)

**Ministerium für
Schule und Bildung
des Landes Nordrhein-Westfalen**



 **Zentrum für
Islamische
Theologie**

 **WWU**

GEFÖRDERT VOM



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-99612-6 (Print)

ISBN 978-3-495-99613-3 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2023

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2023. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet
verlag-alber.de

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort des Herausgebers 7

Walter Lesch

Zur Ästhetik des Bösen im Kontext von Moral und Religion
Das Beispiel von *House of Cards*. 11

Thomas Jürgasch

Ein Dunkel, das im Hellen strahlt
Konzeptionen des Bösen in der frühchristlichen und in der klassisch-islamischen Tradition und in Christopher Nolans *The Dark Knight*. 33

Konrad Paul Liessmann

Böser Eros? – Zur Ästhetik der Verführung 59

Reinhold Zwick

Der Serienkiller als Figuration des ultimativ Bösen
Überlegungen zu *The House that Jack built* von Lars von Trier. 75

Ahmad Milad Karimi

Der begehrende Mensch
Hank Moody und die existentielle Revolte 101

Maryam Palizban

Performativität des Bösen
Die Trennung von Gut und Böse in Ta'ziya als ein schiitisches Theater-Ritual 119

Iyad Shraim

**Figurationen des Bösen in Goethes *Faust* und das *Faustische*
in der arabischen Literatur 135**

Zu den Autorinnen und Autoren 147

Geleitwort des Herausgebers

Zu einer der wichtigen und gemeinsamen Momente der Religionen und der filmisch-seriellen Narrationen gehört die Wirklichkeit des Bösen. Doch die Frage danach, wie sich das Böse begreifen lässt, ist kaum eindeutig fassbar. Die Uneindeutigkeit und Mehrdeutigkeit des Bösen, die religiös mannigfach kultiviert ist, literarisch kulturübergreifend omnipräsent ist, prägen auch die höchst komplexen und ästhetisierenden Darstellungen innerhalb der filmisch-seriellen Narrationen. Das Böse als Frage und Gegenstand der Religion wird zudem als Motiv und Spielelement des Filmischen und mithin Seriellen aufgegriffen, die aber das Religiöse in einer neuen Intensität und Dimensionalität herausfordern. Der polyphone Charakter des Bösen vor allem in den Qualitätsserien zeigt auch die Ambiguität des Bösen, dass wir es mit einer Mehrdeutigkeit und Vielstimmigkeit des Bösen zu tun haben, die ihre jeweiligen Fragen, ihren Reiz, ihr Scheitern und ihre Wirklichkeit plastisch artikulieren. Jeder Charakter hat dabei eine eigene Atmosphäre, eine eigene Lebenswelt, die von eigenen Bildern, Mythen und von einer eigenen Ästhetik geprägt sind. Es zeigt sich immer wieder, ob im Judentum, Christentum oder Islam, ob in *Breaking Bad*, *Game of Thrones* oder *The Affair*, dass zur Nomenklatur des Bösen vor allem ein Wesen gehört, das wir selbst sind. Insofern ist die Frage nach dem Bösen zugleich auch eine Frage nach uns selbst. Oder ist das Böse immer der Andere, der Leugner, der Ungläubige, der Unreine, der Unwissende? Es sind gerade die Religionen selbst, die das Böse zuweilen figurativ und personell bestimmen. So wie auch das Böse filmisch-seriell aufgenommen wird, indem es einen Namen, eine Biografie, eine Tragödie hat; es hat eine Stimme und eine Gestalt. Es sind moderne Protagonist:innen der Qualitätsserien, die einfach nur reizvoll böse sind, ob es sich dabei um Tony Soprano, Frank Underwood, Walter White, Dexter Morgan, Lucifer oder viele andere handelt. Und vielleicht deshalb ziehen sie uns an, weil wir ein Stück von uns selbst darin erkennen, beobachten, kosten und aneignen. Auf der anderen Seite sind Luzifer, Satan, Teufel, Iblis nicht nur bloße Namen. Das Böse hat womöglich einen Anspruch, einen Standpunkt. Ist das Böse vor diesem

Hintergrund der eigentliche Protagonist im Leben Gottes, an dem wir teilhaben dürfen?

Letztlich sind es die Religionen, die versprechen, dass es eine Hölle gibt, einen (vor-)letzten Ort, eine würdige Bestimmung für das Böse, für alles Böse, aber wessen Hölle ist sie? Und was sagt sie über ihren Schöpfer aus?

Die filmisch-seriellen Narrationen, die in dem vorliegenden Band vielfach thematisiert werden, gehen insbesondere auch der Frage nach, wie das Böse sichtbar wird und wie wir mit dieser Visualität umgehen.

Der erste Beitrag von Walter Lesch geht der Frage nach dem Bösen im Beziehungsdreieck von Religion, Moral und Kunst nach und zeigt beispielhaft an der Serie *House of Cards* die ästhetische Verarbeitung und Darstellung des Bösen. Der nächste Artikel von Thomas Jürgasch beschäftigt sich mit frühen christlichen und klassisch islamischen Konzeptionen des Bösen mit einem Fokus auf der Figur des Jokers aus Christopher Nolans Film *The Dark Knight*. Den Akt und die Ästhetik des Verführens untersucht Konrad Paul Liessmann anhand der Schriften von Sören Kierkegaard am Beispiel der US-Serie *Homeland*. Reinhold Zwick zeigt am Beispiel eines Films von Lars von Trier die filmische Darstellung des Bösen in der Figur des Serienkillers auf. In seinem Beitrag bezieht sich Ahmad Milad Karimi auf die Serie *Californication* und geht dabei aus islamisch-theologischer Sicht der Frage nach, wie zum einen die Begierde zum Scheitern führt und zum anderen, wie sich aus diesem Scheitern heraus eine existentielle Revolte artikuliert. In ihrem Aufsatz thematisiert Maryam Palizban die Gegenüberstellung von Gut und Böse im schiitischen Theater-Ritual der *Ta'ziya*. Den Abschluss bildet der Artikel von Iyad Shraim, der sich des Faust-Mythos in der arabischen Literatur und der Gestaltung des Bösen darin annimmt. Damit wurde der Zielsetzung des Bandes, sich dem Bösen im Spannungsfeld der religiösen und filmisch-seriellen, literarischen und theaterwissenschaftlichen Narrationen perspektivisch aus genuin ästhetischer Hinsicht anzunähern, Rechnung getragen.

Der vorliegende Band stellt die Dokumentation einer interreligiösen und -disziplinären Fachtagung dar, die am Zentrum für Islamische Theologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster stattgefunden hat. Die Vollendung dieses Bandes, die aufgrund der globalen Pandemie einige Verzögerungen dulden musste, verpflichtet zum Dank. Dem Verlag Karl Alber, insbesondere der Lektorin, Frau Maria Saam, danke ich für die kompetente und hervorragende Zusammenarbeit. Besonders

danke ich Frau Aise Birinci für ihre mühevollen und umsichtigen Korrekturarbeiten und sorgfältige redaktionelle Arbeit. Zudem danke ich herzlich Frau Martina Kaluza für das vorzügliche Lektorat und die Korrekturarbeiten der Beiträge. Und schließlich danke ich Herrn Dr. Iyad Shraim, der erneut mit einer Kalligrafie das Titelbild des Bandes ästhetisch bereichert hat.

Münster, im Frühjahr 2023

Ahmad Milad Karimi

Walter Lesch

Zur Ästhetik des Bösen im Kontext von Moral und Religion

Das Beispiel von *House of Cards*

Die Beziehungen zwischen Ethik und Ästhetik sind ein fest etabliertes Forschungsfeld, das oft um die Religion als dritter Dimension in einem Beziehungsgeflecht erweitert ist, von dem behauptet wird, drei fundamentale Aspekte menschlicher Existenz in den Blick zu nehmen: die Suche nach normativer Orientierung in ethischer Hinsicht, die Beschäftigung mit der Erfahrung des Schönen aus der Perspektive der Ästhetik und die Sinnfrage im Bereich der Religion.¹ Diese Konstellation erinnert an einen auf die mittelalterliche Scholastik zurückgehenden Dreiklang eines metaphysischen Grundmusters, das im Zusammenspiel des Wahren, des Guten und des Schönen Voraussetzungen benennt, die angeblich allem Seienden gemeinsam sind. Die Harmonie einer aus solchen Verschränkungen sich zwanglos ergänzenden Perspektive ist seit Jahrhunderten fraglich geworden. Denn sie setzt ein Weltbild voraus, in dem Kunst, Moral und Religion sich in einem einheitlichen Wahrheitsverständnis treffen. Genau das ist aber in Kontexten der Moderne und Postmoderne strittig. Die im traditionellen Dreiklang angesprochenen Wertsphären haben sich als autonome Bereiche emanzipiert und durch klare Abgrenzungen etabliert, und zwar auf allen Ebenen des einstmals plausiblen Beziehungsdreiecks.²

¹ In der Tübinger Schule »narrativer Ethik« wurden in diesem Zusammenhang zahlreiche Qualifikationsarbeiten von Dietmar Mieth begleitet und gefördert. Der Autor fühlt sich diesem inspirierenden Umfeld verbunden, in dem vor mehr als drei Jahrzehnten ein unkonventioneller akademischer Weg begann. Vgl. Mieth, D. (Hg.): Über Erzählen und Moral. Narrativität im Spannungsfeld von Ethik und Ästhetik. Tübingen 2000.

² Vgl. dazu Lesch, W.: »Il bello – il vero – il sacro. Ricostruzioni filosofico-teologiche«, in: Zordan, D. (Ed.): *Riflessi di bellezza. Arte e religioni, estetica e teologie* (Scienze religiose. Nuova serie, 16), Bologna 2007, S. 157–171.

Ethik, Ästhetik und Religionsphilosophie machen je eigene Kategorien und Codierungen geltend und sind mit Querverbindungen so vorsichtig, dass bestenfalls auf den zweiten Blick Überschneidungen thematisiert werden, die ideengeschichtlich und in der Erfahrung der Menschen nie ganz verloren gingen. Dabei handelt es nicht selten um die Kompensation offener Fragen, die sich aus einem radikalen Verständnis der jeweiligen Autonomie der drei Bereiche ergaben. In der Ethik begegnet uns diese Irritation schon in der Doppelcodierung ihres Gegenstands: der Unterscheidung von ›richtig‹ und ›falsch‹ bzw. von ›gut‹ und ›böse‹. Während unter nachmetaphysischen Vorzeichen Richtiges und Falsches in einer rationalen Verständigung über gültige Regeln zu benennen sind, enthält die Dichotomie zwischen dem Guten und dem Bösen noch Spuren einer Weltansicht, die auch religiös geprägt sein kann. Die Ästhetik hat sich mit ihrer Vorstellung des autonomen Kunstwerks sowohl von moralischen als auch von religiösen Einschränkungen befreit. Was in künstlerischer Kreativität und in ästhetischer Erfahrung relevant ist, lässt sich weder durch moralische noch durch religiöse Zensurinstanzen reglementieren oder gar verbieten. Folglich hat sich die moderne Kunst nie vor Konfrontationen mit einem Establishment gescheut, das die guten Sitten und den rechten Glauben gegen die Freiheit der Kunst in Position bringen wollte. Religion hat in ihren organisierten und reflektierten Formen ein ambivalentes Verhältnis zu Ethik und Ästhetik. Sobald Moral und Kunst nicht mehr im Dienst einer mehr oder weniger selbstverständlich geteilten Glaubenshaltung stehen, werden sie suspekt. Andererseits eröffnet sich durch diese Abkopplung für die Religion die Möglichkeit, ihr eigenes Feld unabhängig von moralisierenden Haltungen und ästhetisierenden Standards als unverwechselbare Sphäre zu konstituieren.

Die Beziehungen zwischen Moral, Kunst und Religion – und zwischen den sie reflektierenden philosophischen Disziplinen Ethik, Ästhetik und Religionstheorie (in ihren vielfältigen Ausprägungen) – ließe sich am angemessensten in Form von drei sich überschneidenden Kreisen veranschaulichen, die sowohl die eigenständigen Bereiche symbolisieren als auch die Teilschnittmengen von jeweils zwei benachbarten Feldern und die Überlappung aller drei in einem gemeinsamen Feld, das die alte Frage der Transzendentalien offenhält – in ihrer traditionellen Form³ oder in einer noch zu bestimmenden neuen Gestalt.

³ Eine nostalgische Rückkehr zu diesem Paradigma ist nicht beabsichtigt, auch wenn dessen heuristische und strukturierende Funktion nicht zu leugnen ist.

Der besondere Reiz der Dreierkonstellation ist das Auffinden von bedenkenswerten Fragen und Antwortversuchen in einem jeweils anderen Feld. Die Ethik neigt gemäß der ihr eigenen Logik zur einer Moralisierung des Bösen und damit zu dessen klarer Verurteilung. Dabei ist es zweitrangig, die Beweggründe einer bösen Tat zu begreifen, da sich dadurch am Ergebnis einer prinzipiellen Verwerflichkeit nur wenig ändert. Andererseits ist jedes ethische Urteil auf eine anthropologische Einordnung seiner Kriterien angewiesen und kann insofern der Erfahrung des Bösen und der schuldhaften Verstrickung nicht ausweichen. Die Ästhetik kann sich die Freiheit nehmen, das Böse als eine rein ästhetische Kategorie in den Blick zu nehmen. Aus streng ethischer Sicht kommt das einer Verharmlosung gleich, was aber dem Ernst der ästhetischen Erfahrung nicht ganz gerecht wird. Religiöse Traditionen haben recht unterschiedliche Strategien im Umgang mit dem Rätsel des Bösen verfolgt und waren damit im Gespräch mit der Philosophie mal näher bei einer ethischen, mal näher bei einer ästhetischen Zugangsweise.⁴ Dualistische Weltbilder und Mythologien bieten ein unerschöpfliches Repertoire für die ästhetisch produktive Inszenierung von Kämpfen zwischen Kräften des Guten und des Bösen. Die monotheistischen Religionen haben mit ihrer Distanzierung vom Dualismus in unterschiedlicher Intensität eine anspruchsvolle Systematik entwickelt, die vor allem durch die Erfahrung des Bösen ins Wanken gerät.⁵

Die folgenden Ausführungen versuchen sich den einleitend skizzierten Fragen in vier Schritten zu nähern. Zunächst wird dargelegt, welche Irritationen von einer Aufwertung der Ästhetik des Bösen⁶ ausgehen (1.). Das darin enthaltene Konfliktpotential wird sodann durch eine Konfrontation mit moralischen und moralisierenden Sichtweisen analysiert (2.). Die gewonnenen Einsichten werden drittens am Beispiel der international erfolgreichen US-amerikanischen Serie *House of Cards* diskutiert, die in einer politischen Fiktion mit der Faszination des Bösen spielt und sporadische Bezüge auf das Thema Religion aufweist (3.).

⁴ Vgl. aus der vielfältigen philosophischen Literatur über das Böse: Noller, J.: Theorien des Bösen zur Einführung. Hamburg 2017; Safranski, R.: Das Böse oder Das Drama der Freiheit. München 1997; Neimann, S.: Evil in Modern Thought. An Alternative History of Philosophy. Princeton/Oxford 2002; Kearney, R.: Strangers, Gods and Monsters. London 2003; Ophir, A.: The Order of Evils. Toward an Ontology of Morals. New York 2005.

⁵ Zum Überblick: Laube, J. (Hg.): Das Böse in den Weltreligionen. Darmstadt 2003; Schipper, B. U.: »Das Böse in den Religionen«, in: Seybold, S. (Hg.): All About Evil. Das Böse. Mainz 2007, S. 18–25.

⁶ Vgl. für den Bereich der Literatur: Alt, P.-A.: Ästhetik des Bösen. München 2010.

Abschließend wird die Fiktion der Serie zur Realität in Beziehung gesetzt, was aus methodischen Gründen als problematisch anzusehen ist, im gegebenen Fall aber eventuell zu neuen Erkenntnissen führt, die für den Umgang mit der Dynamik von Kunst, Moral und Religion von Bedeutung sein kann (4.).

1. Schrecken und Schönheit des Bösen

Kurz vor seinem Tod im Herbst 2016 veröffentlichte der kanadische Sänger und Autor Leonard Cohen sein letztes Studioalbum, in dessen Titelsong *You want it darker* ein Mensch sich klagend und anklagend an seinen Gott wendet, der das Versprechen von Hilfe, Liebe und Erlösung niemals eingelöst hat. Der Mensch bleibt mit seinem Leiden und seiner Verwundbarkeit auf sich gestellt und fragt Gott, ob er es noch düsterer haben möchte, wenn die Flamme der Hoffnung erlischt. Die sprechende Person leugnet die Existenz Gottes nicht, sondern präsentiert sich in biblischer Geste mit dem hebräischen *Hineni* (Hier bin ich), Abrahams lapidarer Antwort auf Gottes Frage »Wo bist du?« in dem Moment, als Abraham das Messer gegen seinen Sohn Isaak erhebt (Genesis 22,11). Was von außen gesehen wie Blasphemie klingt, ist aus der Vertrautheit mit der Religion die selbstbewusste und schonungslose Rede der Kreatur, die ihrem Schöpfer gegenübertritt und ihn zur Rechenschaft zieht. Wer so sprechen kann, steht in der Tradition von Hiob, dessen Glaube durch die Erfahrung von Krankheit und Unrecht auf die Probe gestellt wurde. Cohens *Hineni, hineni, I'm ready, my lord* geht nahtlos über in Klage und Anklage an die Adresse eines Gottes, der wie ein Dealer und Spieler wirkt, dem das millionenfache Leid seiner geschundenen und gekreuzigten Geschöpfe gleichgültig zu sein scheint.

Cohens Song zitiert im gleichen Atemzug den Anfang des jüdischen Totengebets *Kaddisch* mit dem Lobpreis des heiligen Namens Gottes im Angesicht des Todes: *Magnified, sanctified, be thy holy name*. Es passt, dass die Aufnahme von *You want it darker* von einem Synagogenchor aus Westmount (Montreal) begleitet wurde. Im Brennpunkt eines unkonventionellen und dennoch in der jüdischen Tradition verankerten Songs wird deutlich, wie sehr eine aufgeklärte Religion über die spezifische Kompetenz verfügt, Leiden zu thematisieren und fromme Ausflüchte zu vermeiden. In der Konfrontation mit den Schattenseiten des Lebens wirkt billiger Trost peinlich, eine kraftvolle Sprache der authentischen Klage hingegen hilfreich. Die Intimität einer gewachsenen Glaubenshaltung